

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1816.

II.

7. Jan.

Glänzen nur, und nützen, unterscheiden
Wie der Mensch von seinem Anzug sich.
Lezterer kan dich freylich schön verkleiden,
Aber nie zugleich veredeln dich.
Nur das Auge sieht den Anzug gerne;
Doch die Seele fragt nach seinem Kerne.
Menden kan dein Glanz wohl das Gesicht,
Aber Liebe dir erwerben nicht.

Denkwürdigkeiten. FrauenEhre. Un-
ter den Pflichten, zu welchen sich das weibliche
Geschlecht, durch die Natur und seine Eigen-
thümlichkeiten, ausdrücklich berufen fühlen muß,
steht der Beruf, Pflegerinnen des angehenden
Menschenlebens zu seyn, weit voran. Noch bevor
den neuen Erdenbürger sein künftiger Lebens-
Schauplatz empfängt, gehört er schon der Mut-
ter an, ist diese mit ihm vertraut, steht er un-
ter ihrem ausschließenden Schus; and tritt er
nun an's Licht, so ist es erst der mütterliche Bu-
sen, dann die mütterliche Liebe und Fürsorge,
die ihn an das Leben gewöhnen. Unbegreiflich
ist es daher, daß von dem, selbst so kindlichen,
weiblichen Geschlecht die so wichtige und ehren-
volle Kunst der Kindespflege nicht mit mehr Vor-
bereitung und Vorliebe geübt wird; unbegreif-
lich auch, daß fast alle Wehemütter nur dem
gemeineren CulturStande angehören und ihr Ge-
schäft gleichsam nur handwerksmäßig betreiben.
Warum sollten sich zur Ausübung einer, an
sich und durch die Anerkennung von Seite
der menschlichen Gesellschaft, so geehrten Kunst,
als die Geburtshilfe ist, nicht auch Perso-
nen der gebildeteren Classe entschließen wola

len? Personen, die dazu, so zu sagen, schon von Haus aus mehr Empfänglichkeit und Neigung für eine gründliche Belehrung mitbrächten, und sich über die Sphäre bloßer Empirie zu erheben vermöchten? Ein schönes Beispiel dieser Art liefert folgende öffentliche Nachricht aus Hessen-Darmstadt: „Am 6. Sept. 1815 ertheilte die medicinische Facultät zu Gießen der Frau Regina Josepha v. Siebold, Gattin des dasigen großherzogl. Hof- und MedicinalRathes Damian v. Siebold, die Doctorwürde in der Entbindungskunst, und der Großherzog bestätigte ihre Berechtigung zur Ausübung der Geburtshilfe durch öffentliche Bekanntmachung und Anweisung eines Gehalts. Die Betrachtung, daß diese so wichtige Hilfskunst auch in schweren Fällen schicklicher von Frauen, als von Männern, auszuüben sey, hatte diese edle Frau bewogen, sich derselben zu widmen, als sie schon selbst Mutter mehrerer Kinder war; und unter der Anleitung ihres als Arzt berühmten Gatten, mit Benutzung der trefflichen medicinisch-chirurgischen Lehranstalten in Würzburg, brachte sie es dahin zu einem hohen Grade der Kenntniß und Geschicklichkeit, und viele Mütter und Kinder in Würzburg verdanken ihr das Leben. Auch in Darmstadt, wohin ihr Gatte berufen wurde, setzte sie das Rettungsgeschäft mit dem glücklichsten Erfolg fort, und erwarb sich allgemeine Achtung und Liebe durch die Uneigennützigkeit, mit der sie es verwaltete. Ein schrecklicher Unfall, der sie im vorigen Jahr aus diesem wohlthätigen Wirkungskreise zu entreißen drohte, erregte daher allgemeine Bestürzung und Trauer. Als sie, vier Wochen nach ihrer eignen Entbindung, schon wieder im heiligen Berufseifer Nothleidend-

den auf dem Lande zu Hilfe eilte, hatte sie das Unglück, daß der Boden des Wagens durchbrach, und sie eine Viertelstunde weit, in einem Hohlwege bergab, von den scheu gewordenen Pferden fortgeschleift und so aufs heftigste zer schlagen und schwer verwundet ward. Fünf schmerzvolle Monate brachte sie zu, ehe sie wieder, erst auf Krücken gehen konnte, dann durch den Gebrauch der Heilquellen am Fuße des Taunus vollkommen genesaß. Stadt und Land freuten sich ihrer Herstellung wie der Wiedererscheinung eines lange vermißten Schutzengels. Sie hatte schon früher den Entschluß gefaßt, auch Oslanders Vorlesungen in Göttingen zu besuchen, und auf dieser Universität den Doctor-Hut zu erlangen, wurde aber durch die Zeitumstände von der Ausführung abgehalten. Dagegen ließ sie ihre Fräulein Tochter Charlotte im Jahr 1811 dahin gehen, welche dort unter Oslander, Langenbeck ic. nicht allein die ausübende Entbindungskunst, sondern auch Anatomie, Physiologie, Naturkunde und andere damit verwandte Wissenschaften mit ausgezeichnetem Fleiß studirt hat, und nun im Jahr 1815 zu Gießen öffentlich disputirte und die medicinische Doctorwürde erhielt. Sie kam mit den rühmlichsten Zeugnissen ihrer Lehrer von Göttingen zurück und übte sich noch eine zeitlang, unter der Leitung ihrer Eltern, in ihrem Fache. Dann bat sie um Erlaubniß, nach geschעהer Prüfung von dem Medicinal-Collegium, ihre Kunst in den großherzogl. Landen öffentlich auszuüben, welche ihr auch, selbst ohne vorgängige Prüfung gestattet wurde, der sie sich aber durchaus unterwerfen wollte, und die angebotene Nachlassung derselben nicht annahm." — Warnung. Zu Gießen ereignete sich Folgendes: Es

mußte dort im Januar 1814, bei dem allgemeinen Vordringen der verbündeten Heere, der Fourrier Jaffer vom 2ten ostpreussischen Infanterie-Regt, im Lazareth krank zurückbleiben. Die Familie, bei der er einquartiert war, hatte diesen braven, stillen und bescheidenen Krieger liebge-
 wonnen, und erkundigte sich fleißig nach seinem Befinden bei dem OberChirurgus. Eines Tags, früh um 10 Uhr, meldete dieser sein Absterben. Die darüber bezeigte Betrübniß dieser guten Menschen bestimmte den, ebenfalls aus guter Bekanntschaft für den Fourrier doppelt sorgsam gewesenem Arzt, bei seinem Lazareth-Besuch Nachmittags um 3 Uhr, den zugedeckten Verbliebenen, welchen man unter die Todten, in eine kalte Kammer gelegt hatte und mit solchen zu beerdigen im Begriff stand, noch einiger Aufmerksamkeit werth zu halten. Es schien ihm, als ob die Leiche noch nicht ganz kalt sey, und er versuchte daher Kampher-Einreibungen auf der Brust und am ganzen entblößten Körper, nebst anderen Belebungsmitteln, und nach 3 Stunden gelang es ihm, seinen guten Bekannten wieder ins Leben zu rufen. Der Erwachte ging schon im folgenden Monath mit einem Drupp Genesener zur Armee, hat allen hernach erfolgten Gefechten, und der ersten Einnahme von Paris am 31. März 1814 in seinem Regiment beigewohnt, und kam mit demselben auch im gegenwärtigen Jahre nach Frankreich, wo er sich auch jetzt befindet.

Die Spinne. (Eine Rabbiner-Erzählung.)
 „Warum,“ sprach David bei sich selbst, „hat Gott die häßliche menschenscheue Spinne geschaffen?“ Bald nachher mußte er sich vor Saul's Nachstellungen flüchten; und er verbarg sich in eine Höhle. Kaum war dieß geschehen, so ging

Saul vor dieser Höhle vorbei, ohne ihn darin aufzusuchen, weil er, vor derselben ein Spinnewebe gewahrend, nicht vermuthen konnte, daß eben erst Jemand in die Höhle gegangen sey. Begeistert vom Dankgefühl griff David jetzt in die Saiten, und sang: „Auf dich trau't meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorüber gehe!“

Kosciusko. Es war eine Zeit, wo der Name dieses berühmten Pohlen ganz Europa erfüllte. Daß Kosciusko nach Frankreich ging und dort als Privatmann lebte — das war's alles was man zuletzt von ihm erfuhr. Im letzten Feldzuge gegen Frankreich, marschirte ein pohlisches Regiment, das einen Theil der Avantgarde der Russen bildete, nachdem es die Franzosen aus Troyes getrieben hatte, auf Fontainebleau. Die Truppen fouragirten in einem benachbarten Dorfe, und waren im Begriff Unordnungen zu begehen, die den Eigenthümern großen Schaden verursacht, ihnen selbst aber keinen Nutzen gebracht haben würden, nämlich die Dämme und Schleußen einiger Fischteiche zu zerstören. So beschäftigt, wobei ihre Officiere zusahen, wurden sie sehr überrascht, als sie von einer, wie ein wohlhabender Landmann gekleideten, Person in ihrer eigenen Sprache ein Commandowort vernahmen, wodurch ihnen geboten wurde, aufzuhören. Sie standen von ihren weitern Nachsichungen ab, und sammelten sich um den Fremdling. Dieser stellte den Truppen das nutzlose Unheil vor, das sie im Begriff seyen, anzustiften, und befahl ihnen, abzuziehen. Die Officiere, die herbeikamen, erhielten dann auch ihre Lectio, und hörten zu ihrem großen Erstaunen eine Erlä-

rung der KriegsGefesse über das Beutemachen,
 „Als ich in der Armee, wozu Ihr Regiment
 gehört, ein Commando hatte, bestrafte ich sehr
 streng solche Excesse, die Sie durch Ihre Gegen-
 wart zu autorisiren scheinen; und nicht diese
 Soldaten, sondern Sie würde die Strafe getrof-
 fen haben.“ So von einem französischen Gutsbe-
 sitzer, in ihrer eignen Sprache, in solchen Aus-
 drücken und unter solchen Umständen zurecht ge-
 wiesen zu werden, überstieg fast ihre Geduld. Da-
 bei sahen sie, daß die Bauern ihre Hüte abzogen,
 und sich um den Sprecher sammelten, als woll-
 ten sie ihn, im Falle einer Gewaltthat, schützen;
 während die ältesten von ihren eignen Soldaten,
 ängstlich die Gesichtszüge des Fremden anstar-
 rend, von einer Art unwillkürlichen Zitterns er-
 griffen wurden. Dringender, aber achtungsvoll
 aufgefordert, seinen Namen und Stand zu er-
 kennen zu geben, fährt der Landmann mit der
 Hand über die Augen, um eine Thräne zu zer-
 drücken, und sagt mit halberstickter Stimme: „Ich
 bin Kosciusko!“ Dieß wirkte auf die Sol-
 daten; erstaunt und gerührt bezeigten sie dem
 alten Landmann ihre Hochachtung. Als er in
 sein in der Nachbarschaft gelegenes Haus zurück-
 kehrte, fand er einen russischen MilitärPosten
 zum Schutz desselben vor, und Kaiser Alexander
 sandte ihm nachher eine Ehrengarde.

WitterungBemerkungen. (Aus der
 Handschrift eines langjährigen Beobachters der
 Witterung) 1.) Einfluß des Winters auf das
 Frühjahr. Kalte Winter haben oft ein kaltes
 Frühjahr nach sich; doch läßt sich von kalten
 Wintern nicht auf die Feuchtigkeit oder Tro-
 ckenheit des folgenden Frühjahrs schließen. Sind
 die Winter sehr schneereich, so vermehren sie die

Kälte und die Feuchtigkeit des Frühjahrs. Auf gelinde Winter folgt eher warme als kalte und mehr feuchte Witterung; auf feuchten Winter hingegen mehr ein kaltes als warmes Frühjahr. Großer Schnee, großes Wasser. In Bezug auf den Sommer ist es einerley, ob der Winter streng oder gelinde, schneereich oder nicht war. Regnerische Winter mindern die Hitze des Sommers und vermehren dessen Feuchtigkeit; es folgt auch darauf viel Wind, so wie dieß auch nach kurzen Wintern der Fall zu seyn pflegt. Auf schneereiche Winter folgen gemeiniglich viel Gewitter, doch weniger Hagel. Gelinde Winter haben auf Gewitter wenig Einfluß. Nach frühen Wintern sind die wenigsten Gewitter und Hagelwetter zu fürchten, doch sind jene dem Getreide gefährlich. Kurze Winter sind den Feldern zuträglich, aber nicht den Weingärten. Gelinde Winter sind beiden gedeiulich, aber für Menschen und Vieh ungesund. — II.) Einfluß des Frühlings auf den Sommer. Auf einen warmen Frühling folgt ein heißer Sommer; auf einen feuchten folgt unbeständiges Sommerwetter. Die Feuchtigkeit des Frühlings vermehrt auch die des Herbstes, läßt aber zuweilen auch Trockenheit nach sich; es folgen immer die meisten Hagelwetter darnach. Warme Frühlinge vermindern die Winde, kalte und feuchte hingegen vermehren sie. Kalte Frühlinge sind der Fruchtbarkeit schädlich, feuchte sind es milder. Warme oder feuchte Frühjahre sind sich meistens in Absicht auf die Fruchtbarkeit gleich; die ersten sind dem Weinbau am günstigsten, die feuchten aber nachtheilig. Kalte Frühlinge sind für Menschen und Vieh ungesund. (Beschluß f.)

Kurz und gut. Das Neujahrs-Geschenk,
Der Cardinal Dabois hatte einen Haushofmei-

ster, dessen Betrügereyen ihm bekannt waren, den er aber, seiner übrigen Brauchbarkeit wegen, nicht gerne seines Dienstes entlassen wollte. Es kam der Neujahrstag, und mit ihm erschien der Haushofmeister vor dem Cardinal, um denselben seine Glückswünsche darzubringen. Allein der Cardinal, anstatt den Gratulanten wie die übrige Dienerschaft zu beschenken, sagte zu ihm: „Ich schenke dir das, was du mir im vergangenen Jahr gestohlen hast.“ Der Haushofmeister protestirte nicht dagegen, sondern verbeugte sich und ging. — Der Vorzug. Man machte einst den Herzog v. Longueville darauf aufmerksam, daß die benachbarten Güterbesitzer häufig auf seinem Gebiet jagten, und gab ihm zu verstehen, daß er dieß nicht dulden solle. Schön antwortete der Herzog: „Ich will lieber Freunde haben als Hasen.“ — *Definition.* Als Napoleon i. J. 1810 eine Reise nach Belgien machte, besuchte er auch Gent, wo sich am Ende des Platzes, Kanter genannt, ein Schlächtergebäude befindet, das den Namen Kleines Schlächthaus (la petite Boucherie) führt. Napoleons Ankunft mußte durch eine allgemeine Stadtbeleuchtung gefeyert werden, und die Inhaber jenes Gebäudes, wählten für dasselbe, nach langem Nachdenken, wohlmeinend folgende Inschrift: Les petits Bouchers de Gand — A Napoleon le Grand. (Die Kleinen Schlächter von Gent — Napoleon dem Großen). Zum Glück bemerkte die Obrigkeit noch bei Zeiten diese Zweydeutigkeit und ließ die erste Zeile austreichen.

C h a r a d e .

Halb nicht'ger Körpertheit, halb flüssige Figur,
Für erstre Hälfte Ganz einfache schnelle Kur.

Auflösung der Charade No 1. Eigenwillig.